

# Weihnachtslieder

Vier volle Wochen dauert in diesem Jahr die Adventszeit. Als ich am Wochenende durch Berlin gefahren und gelaufen bin, hatte ich den Eindruck, es gäbe in diesem Jahre so viele Weihnachtsmärkte wie noch nie.

Auch zahlreiche Dörfer haben in diesem Jahr zu einem Markt eingeladen. Sie sind sehr unterschiedlich, aber bestimmte Weihnachtslieder gehören überall dazu: Stille Nacht, O du fröhliche, Vom Himmel hoch. Ich vermute, dass diese Lieder an den Feiertagen in vielen Häusern erklingen werden. Weihnachtsmärkte gab es bereits zu meiner Kindheit. Die öffentliche Beschallung war damals geringer. „Tochter Zion“ wurde nicht gespielt. Das klang zu jüdisch. Die zwei germanisch angehauchten Lieder, die wir in der Schule sangen, habe ich längst vergessen. Ein mir sehr wichtiges Adventslied „Die Nacht ist vorgedrungen“ gab es noch gar nicht. Jochen Klepper hat es 1938 gedichtet. Vier Jahre später, in der Adventszeit 1942,

hat er mit seiner Frau, die jüdischer Abstammung war und deshalb verfolgt wurde, den Freitod gewählt.

Die Lieder, die meine Kinder in

ihn immerhin reichlich. Am Heiligen Abend gab es in meinem Elternhaus feste Sitten. Christvesper und Krippenspiel waren selbstverständlich. Zu den Spei-

## GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

der Advents- und Weihnachtszeit in der Schule sangen, waren eher Winterlieder. Einige tauchen gelegentlich noch auf. Es ist noch nicht so lange her, und die DDR hatte 40 Jahre Zeit, Kinder zu beeinflussen, das sogenannte Dritte Reich nur zwölf.

Gab es früher häufiger weiße Weihnachten als in den letzten Jahren? Wahrscheinlich hat auch damals seltener Schnee gelegen, als unsere Erinnerung wahrhaben will. Oder ist es bereits der Klimawandel, der Schnee seltener werden lässt? Vergangenen Winter hatten wir

sen des Heiligen Abends gehörte Mohnmilch. Sie gab es nur an diesem Tag, sonst das ganze Jahr nicht. Sie ist mir später nie mehr begegnet. Offenbar war es ein böhmisches Gericht.

Ganz wichtig war in der Advents- und Weihnachtszeit das Singen. Es war die einzige Möglichkeit, zu Hause für Musik zu sorgen. Ein Grammophon kannte ich nur von Besuchen bei einem Onkel. Wir hatten lediglich ein Radio, einen quäken- den Volksempfänger. In den ersten Nachkriegsjahren gab es nicht einmal ihn. Ich war schon Student, als ich zum ersten Mal

Bachs Weihnachtsoratorium gehört habe. Auf dem Lande gab es keine Kirchenmusiken. Und so häufig wie heute wurde es damals auch in den Städten nicht aufgeführt.

Die Weihnachtslieder lernte ich durch das Singen im Elternhaus. Das Singen in der Familie hat für mich die Advents- und Weihnachtszeit geprägt. Heute haben wir durch CD, Rundfunk und Fernsehen keinen Mangel an weihnachtlicher Musik. Dadurch ist das eigene Singen weithin aus der Mode gekommen. Selbst in den Christvespern ist der Gesang manchmal spärlich. Ich möchte Sie ermutigen, zu Hause mit Kindern und Enkeln zu singen. Wenn sie dabei die alten Weihnachtslieder lernen, haben Sie ihnen etwas geschenkt, das sich im Laufe der Zeit als kostbarer erweisen wird als viele Gaben unter dem Weihnachtsbaum.

▪ **Leopold Esselbach**

\*

*Der Autor ist Generalsuperintendent im Ruhestand.*